Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 109 (1991)
Heft: 21

Artikel: Das neue PTT-Museum in Bern
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-85946

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das neue PTT-Museum in Bern

Bereits vor rund hundert Jahren wurde erstmals von einem Schweizerischen Postmuseum gesprochen. Die Idee hat seither viele Stadien durchlaufen, das Ausstellungsgut war an verschiedenen Orten zu Gast - bis am 22. Juni des vergangenen Jahres als erste Etape des Grossprojektes für ein Kulturgüterzentrum in Bern das neue Postmuseum eröffnet wurde.

Rückblick

Ein Schweizerisches Postmuseum wurde am 20. April 1893 zum erstenmal erwähnt, als der damalige Oberpostinspektor und spätere Oberpostdirektor Anton Stäger eine «Instruktion betreffend die Besorgung des Archivs und des Postmuseums» erliess. 1901 erteilte er den Auftrag, Gegenstände und Dokumente aus früheren Zeiten des Verkehrs- und Postwesens zu sammeln und zu sichten.

Am 22. Juni 1907 erfolgte die offizielle Eröffnung des Schweizerischen Postmuseums im damaligen Hauptpostgebäude am Bollwerk in Bern. Es war das dritte seiner Art auf dem europäischen Festland. Nach ein paar Jahren hoffnungsvoller Aufbauarbeit folgte eine lange Periode des Stillstandes. 1914 fiel die vorgesehene Erweiterung des Museums den Wirren des Ersten Weltkrieges zum Opfer; es musste über die Dauer der Mobilmachung geschlossen bleiben. Auch waren die ersten Nachkriegsjahre, welche der Post grosse Rückschläge brachten, nicht dazu angetan, dem Museum frischen Auftrieb zu geben. Hinzu kam, dass aus verschiedenen Gründen der Standort der Schau innerhalb des Hauptpostgebäudes mehrmals verlegt werden musste.

1933 brachte die Wende zum Guten. Im Neubau des Schweizerischen Alpinen Museums am Helvetiaplatz konnten zwei Stockwerke gemietet und im Untergeschoss ein Raum für die besonders wertvolle Wertschriftensammlung erstellt werden.

Nach einer längeren Ausbau- und Einrichtungszeit erreichte die Besucherzahl am neuen Ort rund 12 000 für jedes Jahr bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Während der Dauer der Mobilisation musste die Ausstellung wiederum teileise geschlossen werden.

Nach dem Krieg bekam das Museum in Fachkreisen einen guten Namen und wurde auch in der Bevölkerung bekannt. 1949 beschloss die Generaldirektion PTT, das Museum um eine anderweitig bestehende Sammlung von Gegenständen und Dokumenten des elektrischen Nachrichtenwesens zu erweitern und diese zu ergänzen. Die Umbenennung des Post-Museums in PTT-Museum (1952) war dann noch eine blosse Formsache. Seit 1949 ist das Museum also die alleinige und zentrale Sammel- und Aufbewahrungsstelle für Gegenstände und Bilder aus der gesamten PTT-Geschichte, d.h. aus den Bereichen Post, Telefonie, Telegrafie, Radio, Fernsehen, Verkehr und Tourismus sowie aus der Philatelie. Bald aber sahen sich die PTT aus Raumgründen gezwungen, einen neuen Standort zu suchen. Er war ein glückliches Zusammentreffen verschiedener Interessen von Kanton, Stadt, Burgergemeinde und PTT an einem den Burgern gehörenden Grundstück hinter dem Historischen Museum, das den fast utopischen Wunsch, das untere Kirchenfeld als Standort für den Neubau eines modernen Schweizerischen PTT-Museums beibehalten zu können, Wirklichkeit werden liess.

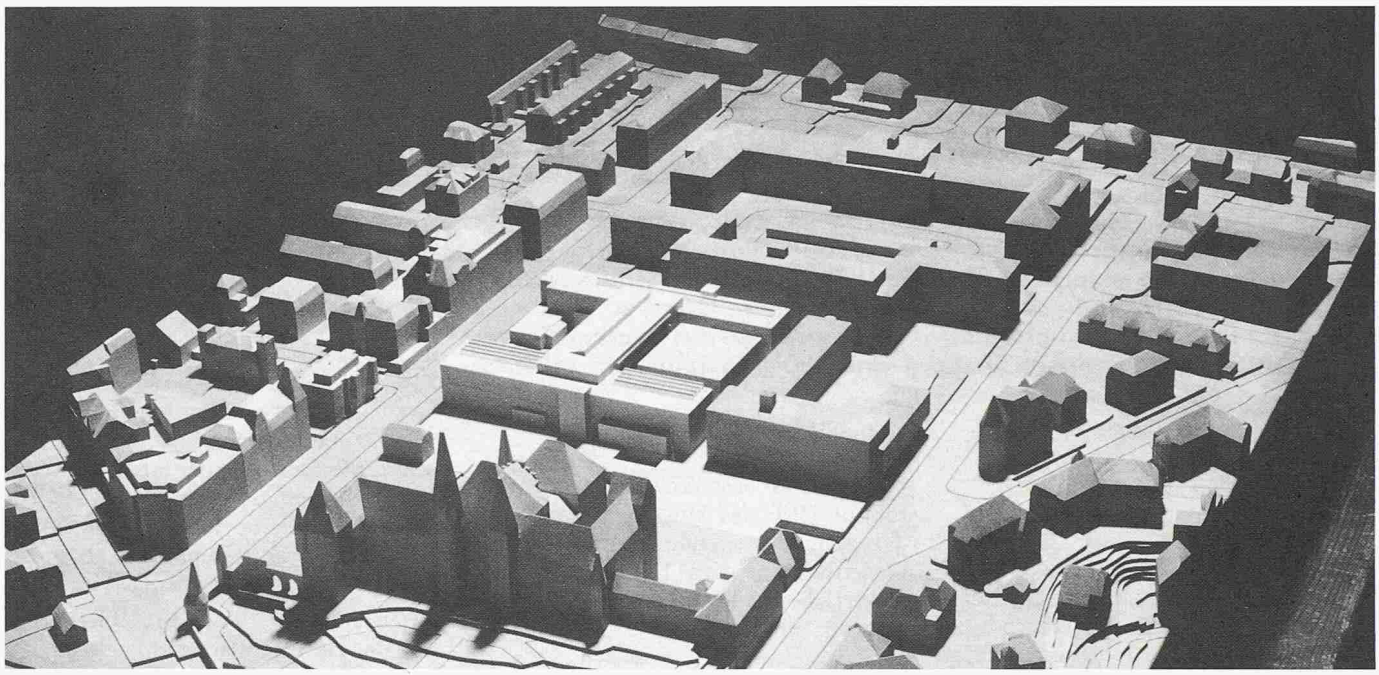
Städtebauliche Ausgangslage

Südlich der Altstadt von Bern liegt das im 19. Jahrhundert entstandene Kirchenfeldquartier. Dieser Stadtteil, in den 1870er Jahren von der englischen «Berne Land Company» im Zusammenhang mit dem Bau der gusseisernen Kirchenfeldbrücke konzipiert, stellt den bedeutendsten Beitrag Berns zum Städtebau des letzten Jahrhunderts dar. Markante Elemente der Altstadt bilden dabei die wichigsten Bezugspunkte. An den Schnittstellen der Strassenachsen des Quartiers entstanden Helvetiaplatz, Thunplatz und Jubiläumsplatz.

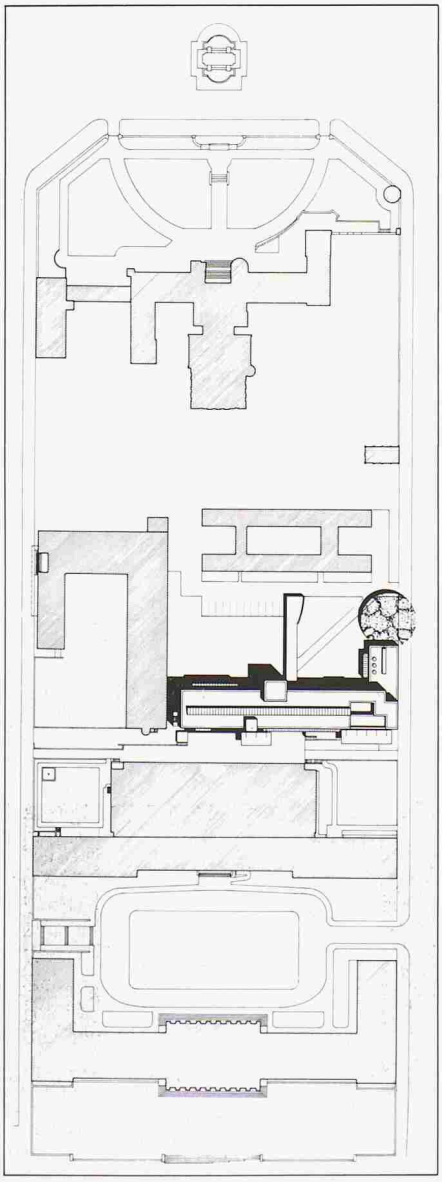
Als wichtigster dieser drei Plätze bot sich der Helvetiaplatz, der zugleich den Brückenkopf bildet, als Standort für öffentliche Bauten an. Dort entstanden die Gebäude des Historischen Museums, der Kunsthalle und der Schulwarte mit dem Schweizerischen Alpinen Museum.

Nach dem Bau des Historischen Museums als Abschluss der Kirchenfeldbrücke liess sich die ursprünglich geplante Fortsetzung der Achse als Avenue nicht realisieren. Daher entstand die ausgeprägte «Insel» zwischen Helvetiaplatz, Bernastrasse, Helvetiastrasse und Kirchenfeldstrasse. Durch die spezielle Lage im städtischen Kontext und die ansprechende Fläche dieses Gevierts wurde es zur eigentlichen Museumsinsel und zum Standort für öffentliche Institutionen. Diese Museumsinsel wird geprägt durch ein klares stadträumliches Grundmuster mit Bauten aus verschieden Epochen.

Das neue PTT-Museum in Bern, Teilansicht



Das Kulturzentrum Kirchenfeld, Modellaufnahme der geplanten Gesamtanlage



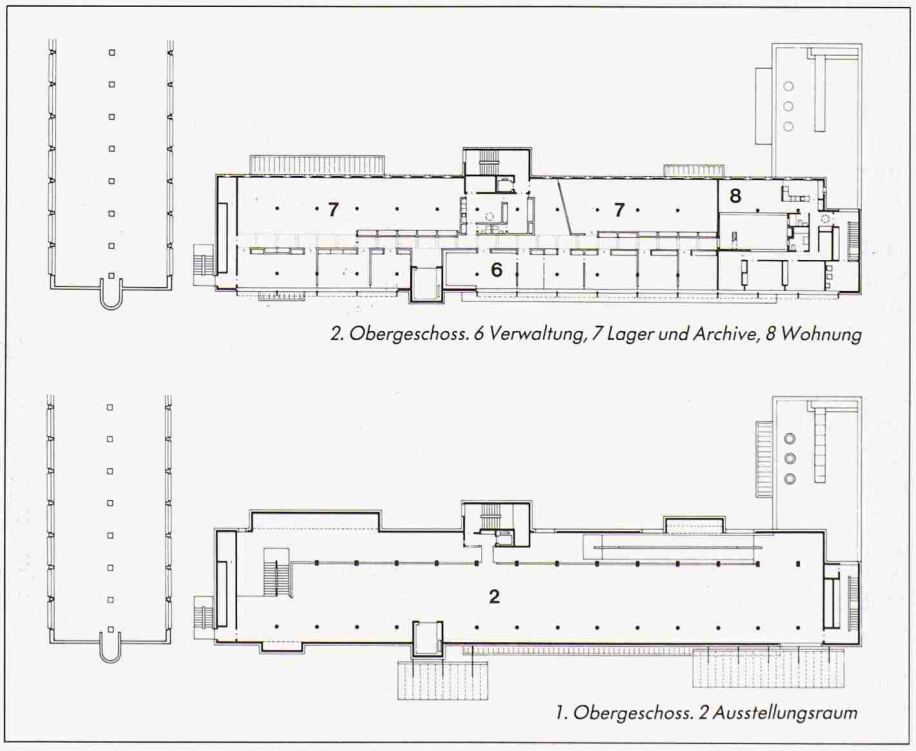
Kulturgüterzentrum Kirchenfeld, PTT-Museum als erste Bauetappe

Die Baumassenverteilung nimmt Bezug auf die Kirchenfeldbrücke. Betont wird diese Achse durch die Verdichtung und die höheren Bauteile in der Mitte wie Eingangspartie des Historischen Museums mit dem dahinterliegenden Mosersaal, Magazingebäude der Landesbibliothek und Haupteingang des südlich gelegenen Kirchenfeld-Gymnasiums. Durch die Stellung der langgestreckten Bauvolumen rechtwinklig zur Brückenachse entstanden zur Helvetia- und Bernastrasse hin begrünte Höfe, welche den Übergang der grossmassstäblichen öffentlichen Bauten zum eher kleinmassstäblichen Wohnquartier bilden.

Diese klar vorgegebene stadträumlichen Situation soll mit dem Bau des Kulturgüterzentrums Unteres Kirchenfeld aufgenommen und verdeutlicht werden.

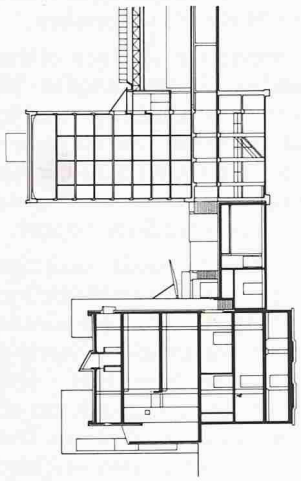
Das Gesamtprojekt

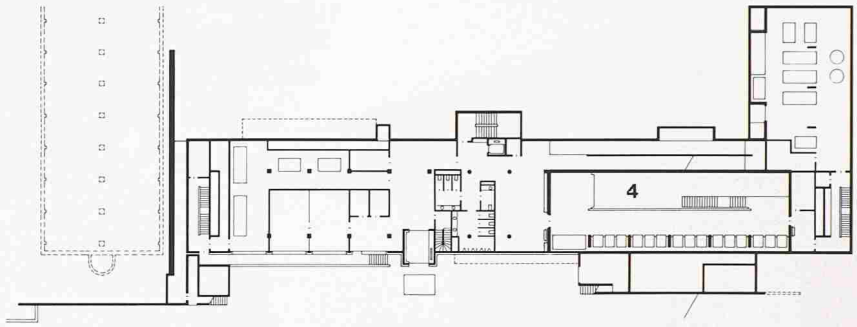
Ausgehend von der vorgegebenen städtebaulichen Situation ordnet sich das Kulturgüterzentrum bezüglich seiner Abmessungen in die Umgebung der benachbarten Baukörper des Naturhisto-



2. Obergeschoss. 6 Verwaltung, 7 Lager und Archive, 8 Wohnung

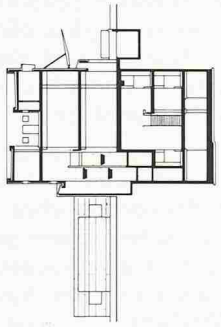
1. Obergeschoss. 2 Ausstellungsraum

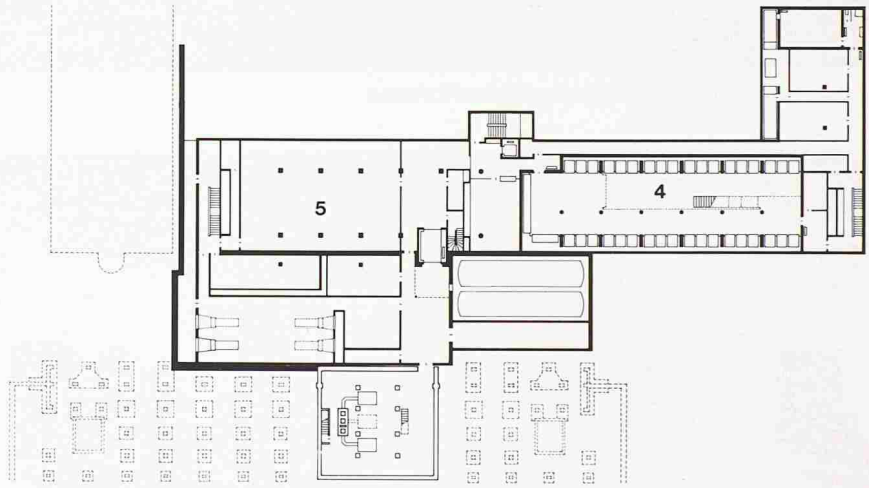




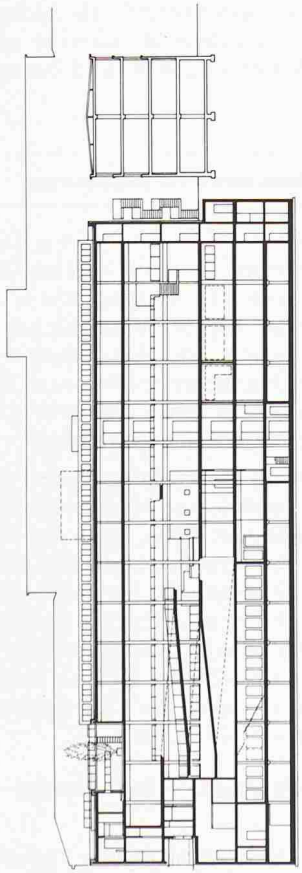
1. Untergeschoss. 4 Philatelie

Querschnitte

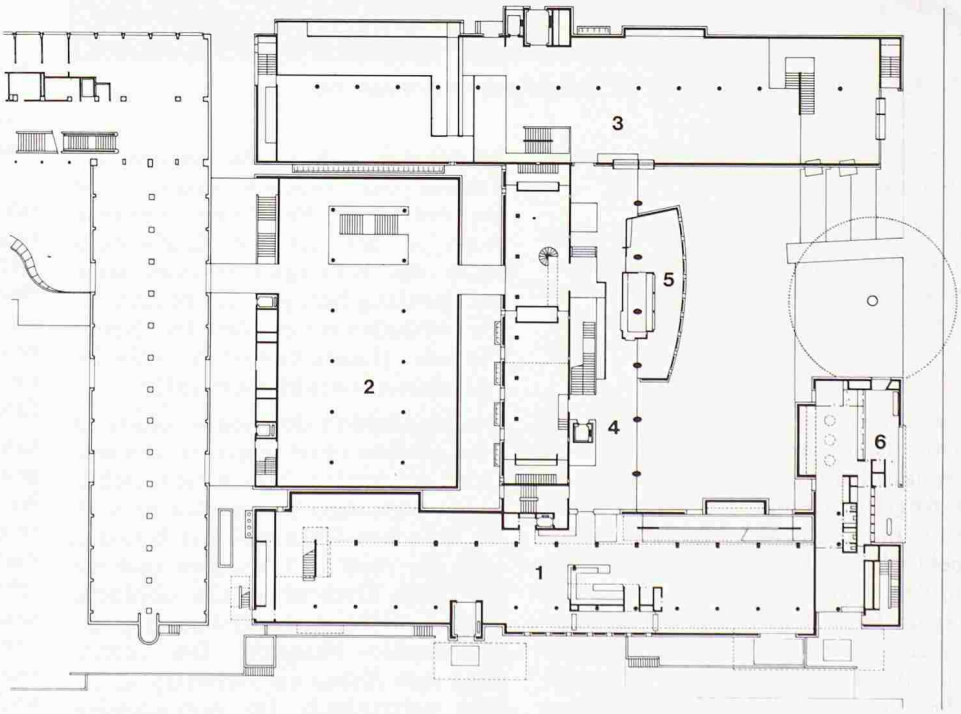




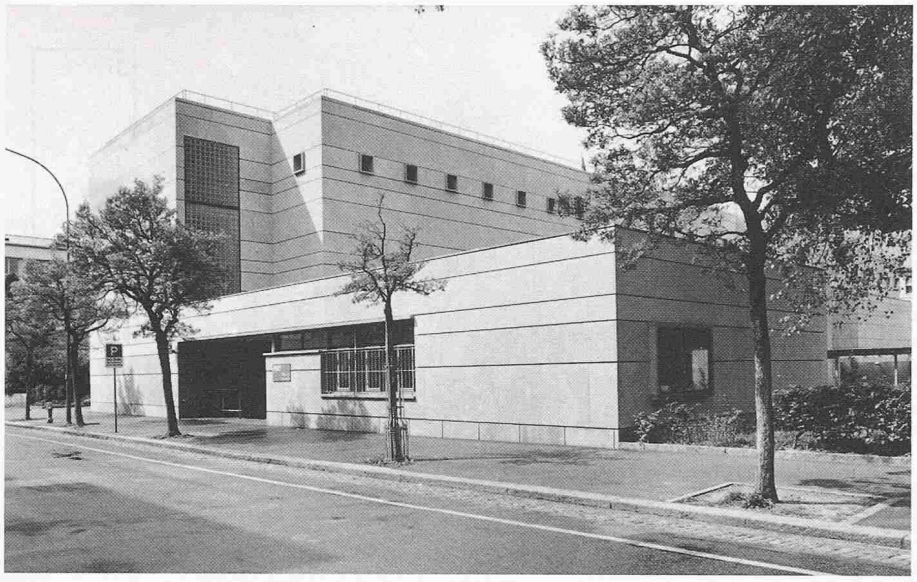
2. Untergeschoss. 4 Philatelie, 5 Mustersammlung



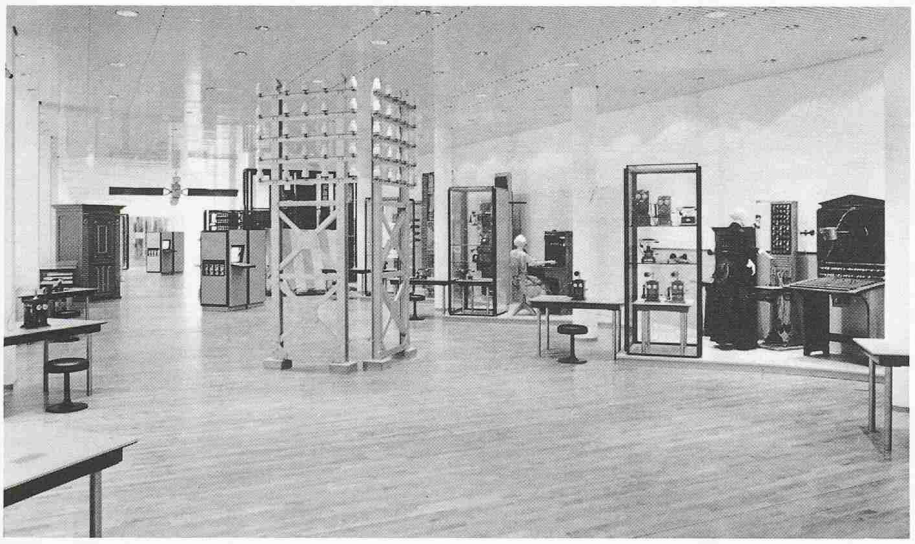
Längsschnitt



Kulturgüterzentrum, geplante Gesamtanlage EG. 1 PTT-Museum, 1990 eröffnet (links Ausstellung, rechts Mehrzweckraum), 2 Erweiterung Naturhistorisches Museum, 3 Erweiterung Bernisches Historisches Museum, 4 gemeinsames Foyer, 5 Cafeteria, 6 Postfiliale



PTT-Museum und Postfiliale an der Helvetiastrasse



Die Ausstellung zur Geschichte der Telegraphie und Telephonie

rischen Museums und der Landesbibliothek ein.

Im Sinne einer Weiterentwicklung des Gesamtkonzeptes werden Mittelachse, Bezugslinien zum Naturhistorischen Museum, Höhenbegrenzung und Hofbildung zur Helvetiastrasse hin bestimmende Faktoren des Projektes.

Zusammen mit der Nordfassade des Naturhistorischen Museums markiert das neue Kulturgüterzentrum eine klare Abgrenzung zum Historischen Museum und hält so den erforderlichen respektvollen Abstand. Der Schlossbau aus der Jahrhundertwende soll für sich frei im Park stehen. Das Kulturgüterzentrum grenzt direkt ans Naturhistorische Museum und bildet ein volumetrisches Gegenstück zur Helvetiastrasse hin. Zwischen der Landesbibliothek und dem Kulturgüterzentrum entsteht ein neu definierter Strassenraum, in dem die nahe Gegenüberstellung der vertikal strukturierten Büchermagazinfassade mit der horizontal gegliederten Fassade des Neubaukomplexes eine kontrastreiche Beziehung herstellt. Auch in der äusseren Erscheinung sucht das Kulturgüterzentrum stimmungsmässig Bezug zu den benachbarten Gebäuden aus der Zeit des «Neuen Bauens» (Landesbibliothek 1928/29, Naturhistorisches Museum 1932).

Die Konzeption des neuen Zentrums wird gebildet durch einen H-förmigen Gebäudekomplex, in dem die verschiedenen Nutzungen untergebracht sind. Im südlichen Gebäudeflügel befinden sich das neue PTT-Museum und die Postfiliale Kirchenfeld. Der nördliche Trakt beherbergt die Erweiterung des Historischen Museums. Die Verbindung zum Altbau am Helvetiaplatz erfolgt unterirdisch. Im verbindenden Mitteltrakt liegen das gemeinsame Foyer, eine Cafeteria, Hörsaal, Räume des Archäologischen Dienstes wie auchder Universität. In dem von den langgestreckten Baukörpern gebildeten Innenhof ist die Erweiterung des Naturhistorischen Museums vorgesehen.

Trotz der Integration in einen einheitlich wirkenden Gesamtkomplex bleiben die einzelnen Museen betrieblich weitgehend autonom. Der Zugang erfolgt von der Helvetiastrasse her über den dreiseitig umschlossenen Eingangshof mit der markanten Silberpappel.

Unter dem dreigeschossig auskragenden Baukörper der Unversität befindet sich der Eingang ins gemeinsame Foyer. Dessen Rückwand – durch ein Oberlicht natürlich beleuchtet – bildet den Abschluss des Eingangshofes und der gesamten Empfangssituation. Diese Wand führt zugleich zu den veschiedenen Eingängen. Links und rechts befinden sich diejenigen ins PTT-Museum bzw. in den Erweiterungsbau des Historischen Museums. Über den gemeinsamen Wechselausstellungsraum erreicht man den Erweiterungsbau des Naturhistorischen Museums und die Verbindung zum dazugehörenden, bereits bestehenden Hauptgebäude.

Gegen aussen präsentiert sich das Kulturgüterzentrum ruhig und zurückhaltend. Die Baukörper leben von der Spannung zwischen relativ geschlossenen Fassaden in den Ausstellungsräumen und den kubischen Ausbuchtungen für Oberlichtsituationen und den Fensterbändern in den Büro- und Atelierbereichen sowie filigranen, angehängten Metallteilen an Vordächern und Treppen. Der gesamte Gebäudekomplex soll gestalterisch als Einheit wirken, nicht zuletzt durch eine einheitliche Materialauswahl und Farbgebung.

Der Neubau des PTT-Museums

Im Rahmen der Gesamtplanung Kulturgüterzentrum Unteres Kirchenfeld stellt das neue PTT-Museum die erste Bauetappe dar. Das Museum beinhaltet im wesentlichen drei Ausstellungsbereiche: die Geschichte des Post- und des Fernmeldewesens sowie eine sehr umfangreiche Wertzeichensammlung.

Eine der wichtigsten Zielsetzungen des gewählten architektonisch-räumlichen Konzeptes besteht darin, diese drei Bereiche mit ihrer unterschiedlichen Thematik für den Besucher als Ganzes erlebbar zu machen, nicht zu trennen, sondern wo möglich zusammenzufügen, in der Absicht, die PTT als Kommunikationsvermittlerin ganzheitlich und umfasssend darzustellen.

Mehrgeschossiger Ausstellungsraum

Aufgrund der übergeordneten Gesamtplanung und der Vorschriften des Kul-

turgüterschutzes bezüglich des Wertzeichen-Schutzraumes war als Ausgangslage ein mehrgeschossiger Ausstellungsraum gegeben. Dies bot die Chance, für die abwechslungsreiche Ausstellung auch einen entsprechend lebendig gegliederten Ausstellungsraum zu kreieren. Eine grosszügig angelegte Rampe verbindet dabei die verschiedenen Ebenen, erlaubt unterschiedliche Stand- und Blickpunkte und wird sowohl im Inneren als auch von aussen zum Zeichen des öffentlich zugänglichen Bereiches.

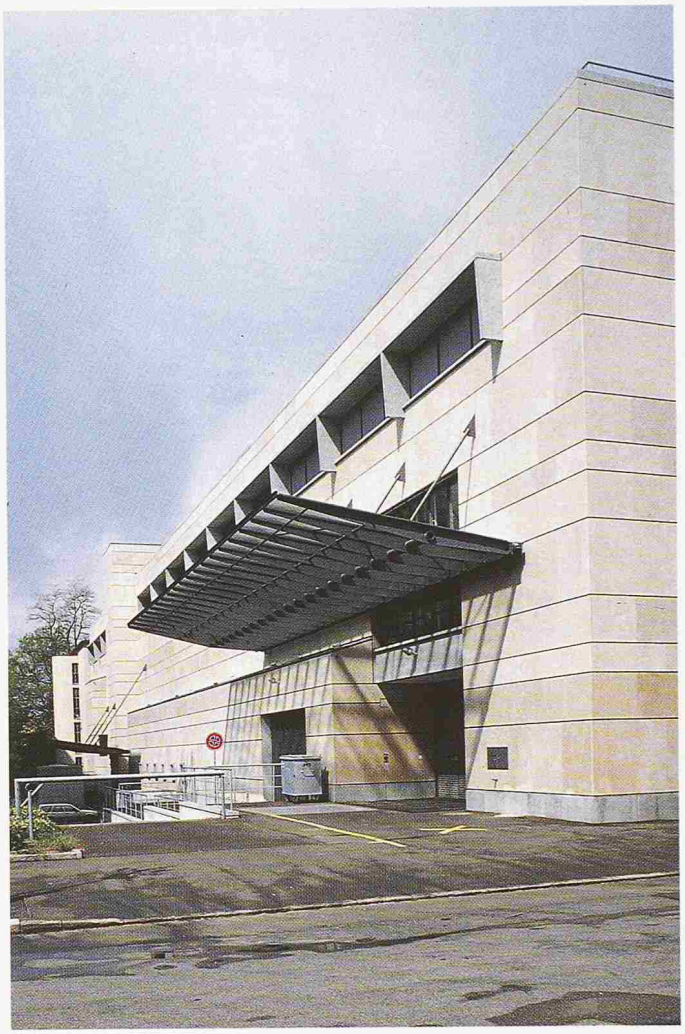
Diese räumliche Gestaltung entspricht der Überzeugung, dass ein Museumsbesuch nicht nur der Vermittlung von Informationen dient. Das Erleben des Raumes, die Wahrnehmung des natürlichen Lichtes bzw. der Witterung und der Tageszeit sowie das Erkennen des näheren Umfeldes sind Orientierungsvorgänge, die auch im Museum ihre Gültigkeit haben.

So sind verschiede Öffnungen nach aussen hin angeordnet, sei es als Oberlichtkonstruktion oder als Fenster mit visuellen Beziehungsmöglichkeiten zu den abgrenzenden Freiräumen, Museen oder übrigen Bauten des Kirchenfeldquartiers.

Das Bekenntnis zu einem nicht nur den Exponaten dienenden Ausstellungsraum führt zu einer räumlichen Konzeption, die durch verschiedene Schichten geprägt wird. Je nach Lage sind diese längsgerichteten und parallel verlaufenden Zonen sehr unterschiedlich ausgebildet. Die der angrenzenden Landesbibliothek zugewandte Seite beinhaltet einen grossen Teil der Ausstellungsgegenstände. Die verhältnismässig dichte Anordnung der Exponate reflektiert hier Vielfalt und Fülle der Museumssammlung. Auf der gegenüberliegenden, dem Haupteingang zugewandten Seite vermittelt die zwei- bzw. dreigeschossige Raumschichtung zwischen den unterschiedlichen Ausstellungsbereichen.

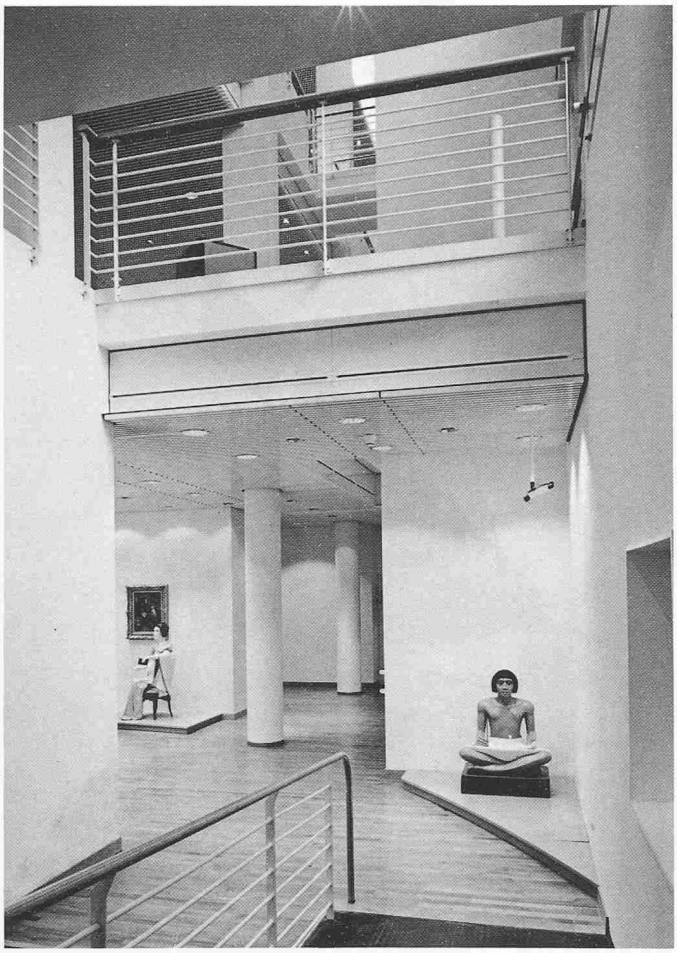
Wechselspiel zwischen Ausstellung und Architektur

Im Verlaufe der Projektierung wurde klar, dass für die Disposition der eigentlichen Ausstellung angemessene Gestaltungsspielräume unabdingbar sind, damit das Museum als Ganzes lebendig bleibt. Diesbezüglich stellt sich die Frage nach der Beziehung zwischen Ausstellungsgestaltung und architektonisch-räumlicher Eigenart des Gebäudes. Angestrebt wird dabei ein Dialog mittels spannungsreicher Kontrastierung. Die frei angeordneten Ausstellungsgegenstände stehen in einem reizvollen Wechselspiel zum rechtwinklig aufgebauten Baukörper. Die disziplin-

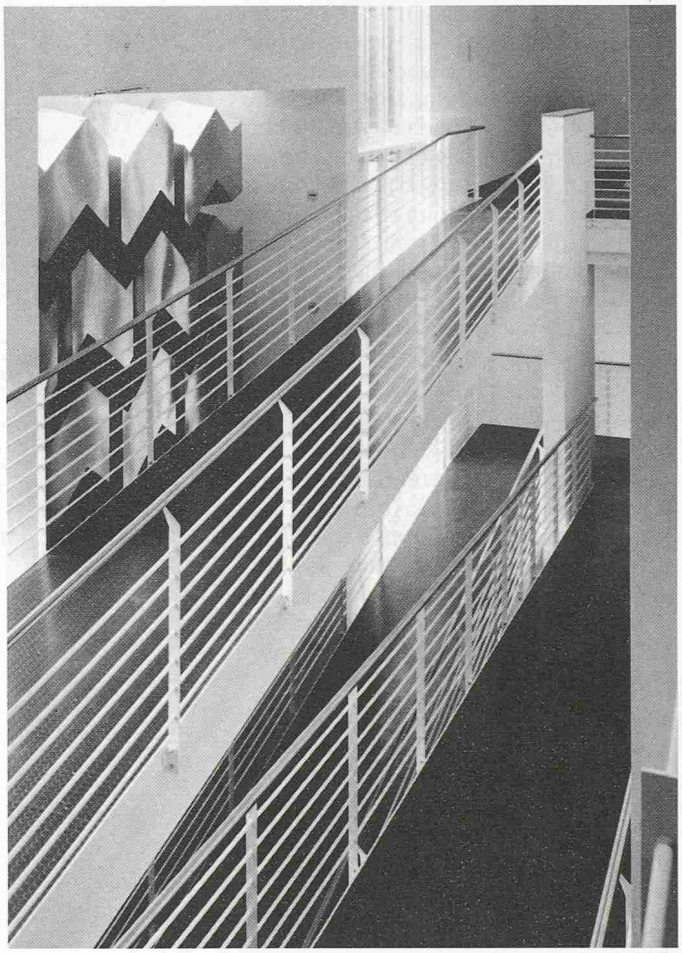


Fassade gegenüber dem Naturhistorischen Museum

Die Wertzeichenausstellung



Links: Die Vorzone zum unterirdischen Markenraum (Wertzeichenausstellung)



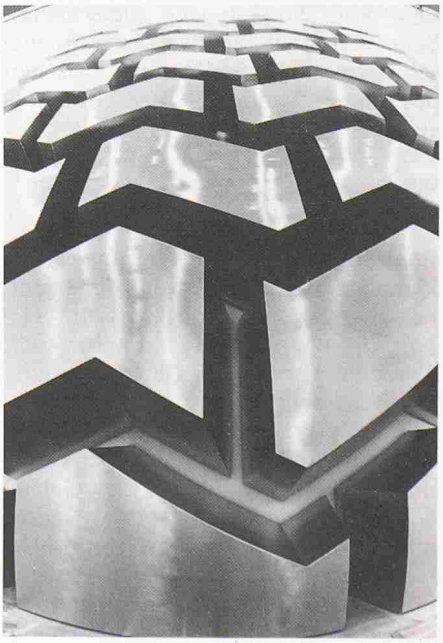
Rampenanlage mit künstlerischem Schmuck von Peter Stämpfli

nierte Stellung der tragenden Stützenreihen bildet dabei den ordnenden Takt des gesamten Ausstellungsraumes. Die Strenge dieser Reihung – sie erinnert in gewisser Hinsicht an die Stoa des Attalos in Athen – erlaubt zusammen mit der ausgeprägten Längsrichtung des Raumes Freiheiten für den Rhythmus der Ausstellungsgestaltung. Die markanten, unterschiedlich angeordneten Stützenreihen begleiten den Besucher auf seinem Weg durch die Ausstellung. Dieser Weg beginnt nach dem Betreten des Gebäudes mit der Postgeschichte und führt auf die obere Ebene zur Geschichte des Fernmeldewesens sowie einem Ausblick in die nähere Zukunft. Am Ende des Galeriegeschosses leitet die Rampenanlage den Besucher zurück zum Ausgangspunkt und weiter in die im Untergeschoss situierte Wertzeichenausstellung. Von der Rampe aus kann der Betrachter auch die unmittelbar neben dem Haupteingang liegende Zone für Wechselausstellung wahrnehmen. Verschiebbare Wandelemente erlauben es, diesen Bereich je nach Bedarf in den gesamten Ausstellungsraum zu integrieren oder ihn abzutrennen.

Die Wertzeichensammlung unterscheidet sich von den übrigen Museumsbereichen sowohl in der Art der Ausstellung als auch in der Anzahl der Exponate. Auf dem Weg zu dieser Sammlung wird die Geschichte des Briefes dargestellt. Beim Betreten des eigentlichen, unterirdisch gelegenen Wertzeichenraumes wird offensichtlich, dass hier Reichhaltigkeit und Fülle der Sammlung im Vordergrund stehen. Als Leitbild für diesen grosszügig angelegten, zweigeschossigen Raum dienten alte Bibliotheken mit analog strukturiertem innerem Aufbau.

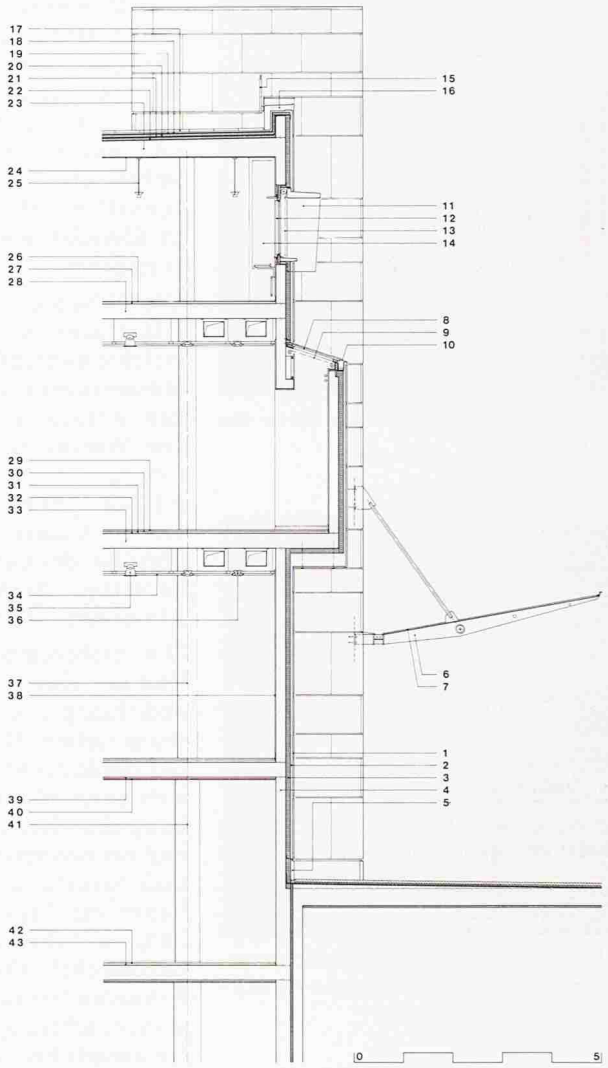
Im Hinblick auf das Zusammenspiel des mannigfaltig gegliederten Innenraumes mit der facettenreichen Ausstellungsgestaltung sind die Materialien und Farben eher zurückhaltend gewählt worden. Diese durchgehende Gestaltung soll die Kohärenz der verschiedenen Ausstellungsbereiche stimmungsmässig unterstützen. Als Boden wurde ein Eichen-Massivparkett gewählt, die Wände und die Stabdecke sind weiss. Da beim vorliegenden Bau die (technischen) Kommunikationsmittel der PTT im Vordergrund stehen, wurden Leitungen und Beleuchtungseinrichtungen in einer herunterhängenden Akustikdecke integriert und damit weniger sichtbar gemacht.

Die übrigen, dem Besucher nur teilweise zugänglichen Bereiche des Gesamtkomplexes sind hinsichtlich Farb- und Materialwahl analog den Ausstellungsräumen behandelt, und auch hier bildet, wo möglich, die natürliche Lichtgebung das eigentliche Thema der Gestaltung. So findet man z.B. in der angrenzenden Postfiliale oder in den zuoberst liegenden Räumlichkeiten der Museumsverwaltung verschiedene Varia-



«Kommunikation» von Peter Stämpfli

1 Laufener Kalkseinplatten 4 cm
2 Luftzwischenraum 4 cm
3 Mineralwoll-Dämmplatte
4 Betonwald 20 cm
5 Sockel: Betonelement schalungsglatt
6 Vordach: Stahl gestrichen
7 Deckung: Drahtglas
8 Schrägverglasung: IV mit Kapillareinlagen
9 Beschattungsstoren: Gitterstoff
10 Spenglerarbeiten: Cu-Ti-Zink-Blech
11 Betonelement schalungsglatt
12 Thermisch getrennte Stahlfenster
13 Gitterstoff-Verikalstoren
14 Anschlusselement Trennwände: Stahlrahmen verglast
15 Schutzgeländer
16 Dachrandelement: Beton vorfabriziert
17 Zementplatten 5 cm
18 Feinkies 3 cm
19 Polyester-Vlies
20 Polystyrolplatte 60 mm
21 Dichtungsbahn 2lagig
22 Foamglas 50 mm
23 Betondecke im Gefälle
24 Gipsputz gestrichen
25 BAP-Parabolspiegelrasterleuchte
26 Klebeparkett Eiche
27 ementüberzug
28 Betondecke
29 Eichenriemen
30 Spanplatte
31 Trennlage
32 Zementüberzug
33 Betondecke
34 Metallstab-Akustikdecke
35 Grundbeleuchtung mit HQI-Lampen
36 Exponatbeleuchtung: Halogen-Richtstrahler
37 Vorfabrizierte Betonstützen
38 Jutegewebe auf Gipsputz
39 Lattung
40 Holzwollplatten 25 mm
41 Ortbetonstütze
42 Asphaltplatten 25 mm
43 Mörtelbett 25 mm



Typischer Fassadenschnitt

tionen von Lichtführungen, welche die Räume oder Erschliessungszonen hell ausleuchten. In den südseitig gelegenen Büroräumen wurden die seitlichen Trennwände im Brüstungsbereich verglast, um den Ausblickswinkel zu vergrössern und die Wahrnehmung der anderen Mitarbeiter zu ermöglichen, ohne dabei die Privatsphäre des Einzelnen allzu stark zu beeinträchtigen.

Auch bei der im Gebäude untergebrachten Hauswartswohnung wird dem Anliegen nach Privatsphäre Rechnung getragen. Ein kleiner Innenhof, von aussen kaum wahrnehmbar, verleiht diesem speziellen Ort seine eigene Identität.

Die äussere Gestaltung des PTT-Museums widerspiegelt den inneren Aufbau des Gebäudes und die Funktion seines Inhalts. Der zweigeschossige Ausstellungsraum (im EG und 1. OG) wirkt gegen aussen relativ geschlossen und öffent sich nur an ganz bestimmten Stellen entweder mit kubischen Ausbuchtungen oder mit grossen Fensteröffnungen. Von aussen gesehen erscheint der Bau mit seiner aus Kalksteinplatten gestalteten Fassade eher ruhig und zurückhaltend und sucht stimmungsmässig Bezug zu den Nachbarbauten, d.h. der Landesbibliothek und dem Naturhistorischen Museum.

Kunst bei PTT-Bauten

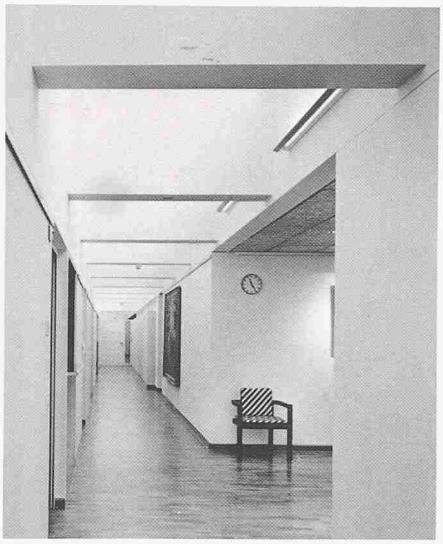
Die Ausschmückung von PTT-Bauten mit Werken der bildenden Kunst erfolgt im Rahmen der Kunstförderung des Bundes. Die Eidgenössische Kunstkommission berät die PTT-Betriebe in allen künstlerischen Belangen und ist verantwortlich für die Auswahl der Künstler, die Begutachtung der Entwürfe und die Abnahme der ausgeführten Werke.

Das Werk

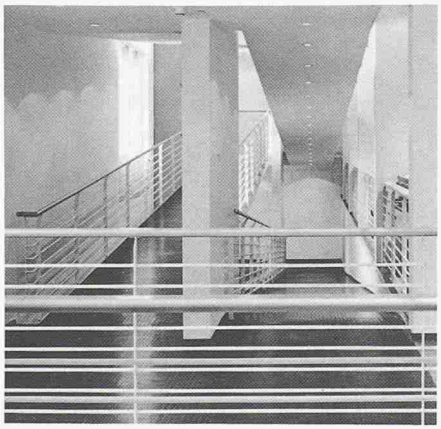
Das Relief von Peter Stämpfli, welches das neue PTT-Museum an markanter Stelle schmückt, ist aus einem Wettbewerb unter 14 Künstlern hervorgegangen. Das Werk trägt – in Anspielung auf die Tätigkeit der PTT – den Titel «Kommunikation» und besteht aus 32 Elementen in Chromnickelstahl. Es überzeugt sowohl durch seine harmonische Ergänzung der Architektur als auch durch die Ausdruckskraft seiner Formen.

Der Künstler

Peter Stämpfli wurde am 2. Juli 1937 in Deisswil bei Bern geboren. Er lebt seit 1959 in Paris. «In den frühen sechziger Jahren wandte sich der Künstler als einer der ersten Kontinentaleuropäer der Themenwelt der Pop-art zu. Er gestaltete banale Alltagsgegenstände und Alltagsphänomene aus kühler Distanz,



Erschliessungskorridor zu den Büros der Verwaltung



Die Rampe als wichtigste Besucherverbindung zwischen den einzelnen Ausstellungsebenen

präzis, trocken, anonym ... In den späten sechziger Jahren verengte sich Stämpflis Motivkreis auf den Fetisch Auto, dann noch einmal auf das isolierte Autorad und den Pneu.» (Fritz Billeter).

1980 fand im Pompidou-Zentrum in Paris eine Einzelausstellung mit seinen Werken statt. 1982 stellte er im Kunsthaus Aarau aus. 1985 realisierte Stämpfli sein erstes Monumental-Relief, eine 30 Meter lange und 3 Meter breite Pneuspur aus Polyesterharz, für das Middelheim-Museum in Anvers.

Zur Konstruktion

Das Gebäude ist mit einer durchgehenden Gründungsplatte auf dicht gelagertem Moränenmaterial fundiert. Anfallendes Hang- und Sickerwasser wird über ein unter der Bodenplatte geführtes Gebäudesohlenentwässerungssystem in einem Sammelschacht gefasst und über ein im Pressrohrvortrieb erstelltes, etwa 120 m langes Ableitungsrohr (D = 120 cm) an geeigneter Stelle in Kiesschotterschichten zur Versickerung gebracht.

Die Gebäude-Tragstruktur besteht im wesentlichen aus einem konventionell errichteten Stahlbetonskelett mit einem Stützenraster von 4,79 m. Die Flachdekken werden in den Untergeschossen von Wänden und Pfeilern aus Ortbeton, in den oberirdischen Geschossen z.T. von über zwei Geschosse durchlaufenden Elementstützen getragen. Die Stabilität des Gebäudes wird durch die kernartige Ausbildung der Treppenhäuser und Liftschächte erreicht.

Die erdberührten Umfassungswände sind mit einer plastischen Stauwasserabdichtung und einer Perimeter-Dämmung isoliert. Die äussere Erscheinung des Gebäudes nimmt volumetrisch und stimmungsmässig Bezug auf die Umgebung des Naturhistorischen Museums und der Schweizerischen Landesbibliothek. Struktur und natürliche Farbe erhalten die Fassaden durch die vorgehängten Platten aus Jurakalkstein. Gebäudesockel, Dachrandabschluss und Fenstereinfassungen sind in zementgrauen, schalungsglatten Betonelementen ausgeführt. Metallteile der Fassade wie Vordächer, Fluchttreppen, Fensterprofile und Aussentüren erhielten eine Oberflächenbehandlung aus anthrazitgrauer Eisenglimmerfarbe.

Die Materialisierung der Innenräume ist so gehalten, dass sie einerseits neutraler Hintergrund für die Ausstellung bildet, anderseits die Lesbarkeit der Gebäudestruktur erlaubt. Als Bodenbelag wurde ein «klassisches» Eichenparkett aus massiven Holzriemen gewählt. Die Wandpartien sind mit Jutegewebe (Rupfe) bezogen und weiss gestrichen. Teile der Tragstruktur wie Stütze und Kerne wurden dagegen nur mit einem glatten Gipsputz versehen. In der monochromen Akustikdecke aus weiss thermolackierten Metallstäben konnte neben der Allgemeinbeleuchtung und der Exponatbeleuchtung auch die Führung von Zu- und Abluft integriert werden.

Tageslicht dringt nur an ausgewählten Stellen über nordseitige Vertikalverglasungen oder über erkerartig ausgebildete Oberlichter in die Ausstellungsräume. Die Schrägverglasung der Oberlichter besteht aus einem lichtstreuenden Isolierglas mit Kapillareinlage. Für die fein profilierten Metallfenster wurde ein thermisch getrenntes Riegel-Pfosten-System aus handelsüblichen Stahl-Walzprofilen gewählt.

Die Beteiligten

Bauherrschaft
Generaldirektion PTT

Architekt
Andrea Roost, Bern, Mitarbeiter: Urs Kölliker, Stefan Schneider, Jürg Sollberger

Bauingenieur
Ingenieurgemeinschaft Eichenberger + Müller AG, Bern; von Tscharner + Ihle, Bern; Steiner, Marchand, Türler AG, Bern

Heizung/Lüftung/Klima
Gebr. Sulzer AG, Bern

Sanitär
H. Kündig AG, Bern

Elektroplanung
Bering AG, Bern

Lichttechnik
Charles Keller, St. Gallen

Ausstellungsgestaltung
Tino Steinemann + Philipp Clemenz, Neuenkirch; Mitarbeiter: Daniel Christen, Patrik Frei

Medienplanung
Furrer + Partner, Zürich

Kunst am Bau
Peter Stämpfli, Paris

Der Text wurde teilweise in etwas gekürzter Form der von der PTT anlässlich der Eröffnung des Museum im Juni 1990 herausgegebenen Broschüre entnommen.

Die Fotos stammen von Roland Aellig, Bern.